

## Ist das wirklich wahr?

### Anmerkungen zu Genre, Kanon und Regel in narrativen Konstruktionen

#### 1. Was ist wirklich?

Die Zeit, da sie in aller Munde waren, haben poststrukturalistische sowie postmoderne Sprachphilosophie schon wieder hinter sich. Mit einiger Verspätung beginnt sich jedoch auch in der Psychologie ein Konsens darüber zu verankern, dass sprachliche Zeichengefüge nicht eine ihnen vorgängige Wirklichkeit abbilden, sondern dass das, was als wahr und wirklich bezeichnet wird, ein Ergebnis sprachlicher Kommunikation darstellt. In unserer Disziplin ist dies eine Einsicht, die sich seit etwa eineinhalb Jahrzehnten insbesondere der Soziale Konstruktionismus (Gergen 1985) und die Kulturpsychologie (Bruner 1986, 1990) zu eigen gemacht haben. Sie treffen sich im Konzept eines narrativen Konstruktionismus (Gergen & Gergen 1988). Dessen zentrale These lautet: Wir stellen uns selbst und unsere Welt her, indem wir Geschichten („narratives“) erzählen, wiedererzählen und umerzählen.

Ein Einwand scheint auf der Hand zu liegen: Wie kommen wir dazu, wenn uns nicht (aussersprachliche) Wirklichkeit dazu anhält? Lautete zu Beginn der entzauberten Moderne die Gretchenfrage „Sag Heinrich, wie hältst Du es mit der Religion?“, mag sie heute den – in einem anderen Sinne wieder verzaubernden – Postmodernisten so gestellt werden: „Wie hältst Du es mit der Realität?“

Des Fundamentalismus dieser, auf allen argumentativen Ebenen in verschiedenster Ausformung anzutreffenden Standardfrage überdrüssig, möchte ich hier nicht eine weitere Abhandlung über die prinzipielle Differenz zwischen der Metaphysik des Realismus und den Konstrukti-